



BITTE...DANKE

INTERVIEW

„Humor als Methode...“

S. 04

THEMA

Einerseits – andererseits

S. 06

PÄDAGOGIK

Workshops „Bitte...Danke“

S. 08

KINDERSTIMMEN

„Wenn ich sie sehe, dann fühle ich mich irgendwie so...“

S. 10

KUNST KANN ALLES. Vor rund einem Jahr ging unser künstlerisches Projekt zum Thema „Betteln“ in die „heiße Phase“. Das Ziel war, ein Bildungsangebot speziell für Volksschulkinder zu schaffen. Besonders Kinder begegnen BettlerInnen im wahrsten Sinne des Wortes auf „Augenhöhe“. Der seit Jahren laufende Diskurs in Salzburg wurde von Erwachsenen geführt. Dass Kinder – besonders was die Begegnung mit Armut betrifft – vor ganz anderen Herausforderungen stehen, wurde uns im Laufe unserer Auseinandersetzung zusehends bewusst. Aus diesem Gedanken erwuchs die Idee, ein künstlerisches Projekt zu starten. Im Laufe des vergangenen Jahres schufen Menschen, die die unterschiedlichsten Zugänge besitzen, gemeinsam etwas völlig Neues: Ein Marionettentheater, das Kindern vermitteln soll, dass ihnen Menschen auf den Straßen gegenüberstehen. Und dass es völlig in Ordnung ist, Fragen zu haben. Woher kommst du? Wer bist du? Und wie kann ich einen Weg finden, mit dir umzugehen, ohne in einen Vertrauenskonflikt zu meinen Eltern zu geraten? In diesem KRANICH bitten wir die AkteurInnen des Projekts vor den Vorhang.

Die Redaktion

- 02 **Kommentar**
- 03 **Kurz & Bündig**
- 04 **„Humor als Methode in der tragischen, dunklen Geschichte das Licht zu finden“**
- 06 **Einerseits – andererseits**
- 08 **Workshops zu „Bitte...Danke“**
- 10 **„Wenn ich sie sehe, dann fühle ich mich irgendwie so...“**
- 11 **„Man kann mit Kindern zusammen über alles nachdenken“**
- 12 **Mit Kindern philosophieren. Geht das?**
- 13 **Das Gemeinsame und nicht das Trennende**
- 14 **Veranstaltungen**

So können Sie uns erreichen:

Friedensbüro Salzburg

Franz-Josef-Str. 3, 5020 Salzburg

tel/fax: 0662/87 39 31

e-mail: office@friedensbuero.at

www.friedensbuero.at

Bankverbindung: Salzburger Sparkasse,

BLZ 20404, Konto-Nr. 17434

Öffnungszeiten:

Mo&Mi: 9–11 Uhr • Di&Do: 15–18 Uhr

DER KRANICH

Nr. 03/2015

An der Erstellung dieser Ausgabe

haben mitgewirkt: Hans Peter Graß, Kathrin Quatember, Desirée Summerer, Barbara Wick.

Layout: Kathrin Quatember

Grafisches Grundkonzept: Eric Pratter

Titelbild: ARGEkultur Salzburg

Desirée Summerer, Mitarbeiterin des Friedensbüros und Mitglied des Projektleitungsteams von „Bitte...Danke“



Bitte...Danke

Seit einigen Jahren schafft es das Thema „Betteln“ in Salzburg regelmäßig in die Schlagzeilen der lokalen Presse, ist Wahlkampfzugpferd und Thema diverser Stammtische. Die Diskussionen verlaufen oft hitzig, mit Feindbildern und Vorurteilen wird meist nicht gespart. Nicht selten wird die Zuschreibung „Bettler“ im gleichen Atemzug mit „Krimineller“, „Dieb“ oder „Rom“ genannt, oder das Dasein von bettelnden Menschen in Salzburg mit Begriffen, die aus dem Vokabular der Naturkatastrophen entlehnt sind beschrieben, wie bspw. „die Flut“ oder „die Plage“. Wer sich nicht bewusst und mit einiger Mühe diesen Vorlagen der Feindseligkeit, der Angst und der Mythen entgegengesetzt, hat sie im Kopf. Dies gilt für Erwachsene ebenso wie für Kinder. Diese haben jedoch u.a. entwicklungsbedingt noch nicht dieselben Möglichkeiten wie Ältere, Informationen zu überprüfen. Sie orientieren sich zu einem großen Teil an den Einstellungen und am Verhalten ihrer Bezugspersonen. Deshalb zeigt sich gerade bei Kindern besonders deutlich, welche Stimmung in einer Gesellschaft zu einem Thema herrscht und mit welchen Bildern aus dem Diskurs die Phantasien genährt werden. Mit dieser Basis treten Kinder dann im Alltag Bettelnden beispielsweise auf dem Schulweg entgegen und machen sich ihre Gedanken zum Thema. Als Anfragen von Volksschulen zu einem Workshopangebot zum Thema „Betteln“ an das Friedensbüro herangetragen wurden, wollten wir diesen deshalb jedenfalls nachkommen.

So hat sich das Projekt „Bitte...Danke“ – eine Kombination aus Theaterstück und Workshop für Volksschulkinder entwickelt und wird nun im Oktober 2015 in der Stadt angeboten. Mit dem Theaterstück soll ein kreativer und offener Einstieg in das Thema für die SchülerInnen gelingen, der das Konfliktthema ein Stück weit vom laufenden Diskurs, der oben beschrieben wurde enthebt und sich mehr um die Essenz des Aktes beim Betteln dreht: Was hat es mit dem Bitten und Danken auf sich? Sind wir nicht alle manchmal die Bettenden...die Bettelnden? Wie fühlt sich das an? Der Workshop geht auf das Stück ein und greift Fragen der Kinder dazu auf. Im Vordergrund steht beim Workshop jedoch die Idee, einer gelungenen Begegnung mit Bettelnden im Alltag nachzuspüren. Wie kann ich mit dem Thema Betteln und mit den bettelnden Menschen in meiner Stadt umgehen, sodass es mir auch gut dabei geht und was brauche ich dazu? Dies kann für jede und jeden ganz unterschiedlich aussehen, der Zugang kann jedoch keinesfalls ein frontaler Vortrag über Fakten und moralische Belehrungen sein. Vielmehr wird dazu angeregt, verschiedene Blickwinkel einzunehmen, eigene Grenzen zu setzen und auch Handlungsoptionen zu finden, wie dies gelingt.

Das Projekt „Bitte...Danke“ wurde in Kooperation mit der ARGEkultur Salzburg und dem Salzburger Marionettentheater realisiert, sowie durch zahlreiche UnterstützerInnen finanziell ermöglicht. Im Namen des Organisationsteams danke ich für die anregende Zusammenarbeit. Nun freuen wir uns besonders auf den Austausch mit den Kindern!

Desirée Summerer

Kurz & Bündig

Verhandeln und Abrüsten

Jahrelang galt der Iran als realistischer Schauplatz einer militärischen Konfrontation und der Gefahr eines Flächenbrandes im Nahen und Mittleren Osten. Trotz all seiner Unzulänglichkeiten, den drastischen Asymmetrien und weiter bestehenden Unsicherheiten und Hürden, ist die Tatsache, dass dieser Konflikt auf dem Verhandlungswege behandelt und „gelöst“ wurde, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die zu erwartenden und kalkulierten Folgen einer militärischen Konfrontation als entsprechende Alternative dazu, können täglich den Bildern aus Syrien, dem Irak oder aber auch dem Jemen oder Libyen entnommen werden. Der Friedensforscher Jan Oberg nennt das Abkommen von Wien einen „Sieg der Gewaltlosigkeit und der Intelligenz über Gewalt und menschliche Dummheit.“ Dem kann wohl zugestimmt werden. Trotzdem ist es angebracht, dem mächtigeren Teil dieser asymmetrischen Achse die Worte des ehemaligen schwedischen Politikers Hans Blix in Stammbuch zu schreiben: „Die ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates ... haben bewiesen, dass sie willens sind, andere Länder davon abzuhalten, mit Massenvernichtungswaffen aufzurüsten, jetzt aber ist es Zeit, dass sie dies auch selber tun“.

HPG

Öl in Feuer gießen

Der Leiter der Münchner Sicherheitskonferenz, Wolfgang Ischinger, hat sich in der F.A.Z. für ein militärisches Engagement Deutschlands in Syrien ausgesprochen. Für Christine Schweitzer vom „Bund für soziale Verteidigung“ kommt diese Forderung einem Versuch gleich, ein Großfeuer mit Öl zu löschen. Das Ergebnis wäre, dass der Flächenbrand, von dem Ischinger spricht, sich erst recht ausbreitet. Wurden denn

aus Afghanistan und dem Irak-Krieg überhaupt keine Folgerungen gezogen? Beide Kriege und die Bemühungen um Wiederaufbau hinterher haben nicht zu einer Befriedung der Region geführt, sondern nur zu immer mehr Terrorismus und Unsicherheit in den betroffenen Ländern.“ Stattdessen fordert der BSV den Stopp der Waffenlieferungen in die Region, eine massive Aufstockung der Finanzierung der Vereinten Nationen, damit deren Organisationen effektiv den Flüchtlingen in der gesamten Region helfen können, eine Rückkehr zum Prinzip der offenen Grenzen in Europa, die finanzielle und logistische Unterstützung der Länder in Süd- und Osteuropa, in denen heute große Zahlen an Flüchtlingen ankommen und die Eröffnung von legalen Wegen in die Europäische Union, damit Flüchtende nicht mehr auf die lebensverachtenden Dienste von Schleppern angewiesen sind.

HPG

Entscheidung

Das Wahljahr 2015 mit den Landtagswahlen in der Steiermark, in Oberösterreich und Wien wurde von einem wesentlichen Thema beherrscht: „Den“ Flüchtlingen. Man laviert sich durch's Thema. Stets bedacht darauf, die WählerInnen nicht zu überfordern mit allzu viel Menschlichkeit

oder gar der Forderung „Grenzen auf, wir schaffen das“. In einer kurzen Phase der Euphorie in einem „Land der HelferInnen“ schien die Stimmung ins Positive zu kippen. Zugleich übersah man, dass immer mehr ÖsterreicherInnen Flüchtlingen mit Angst begegnen. Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen: Ein junger Syrer wird vor die Wahl gestellt, ob er oder seine christlichen Nachbarn erschossen werden. Stellt er sich auf ihre Seite, bedeutet das seinen sicheren Tod. Er flieht. Lässt sein Leben, das er sich aufgebaut hat, zurück. Und versichert mir: „Ich schaue nicht zurück. Hauptsache, ich bin in Sicherheit.“ Er sitzt da - in einem Lokal in einer kleinen Gemeinde und erzählt mir, was er durchlebt hat. Ruhig, gefasst. Und mit blitzenden Augen, wenn er von seiner Frau spricht, die hoffentlich bald nachkommen kann. Wenn es gilt, Angst zu haben, dann vor jenen, die mit der Verunsicherung der Menschen spielen und Begegnungen verhindern.

Angst haben wir vor Unbekanntem. Das einzige Rezept gegen diese Angst ist, Vertrauen und Vertrautheit zu schaffen. Wir stehen gemeinsam an einem Wendepunkt und müssen uns entscheiden: Haben wir Angst oder vertrauen wir einander. Solange wir uns für die Angst entscheiden, werden Flüchtlinge lediglich ein Wahlkampfthema bleiben.

KQ

Das Zitat



„Ich hab mir einfach gedacht, da muss ich was tun gegen diese Hatz und Fremdenfeindlichkeit. Ich habe mich ja auch so geärgert, dass die ihre Demonstration noch dazu unter der Mariensäule veranstaltet haben. Da ist mir spontan eingefallen, dass das Megafon der Identitären gegen meine fünf Glocken keine Chance hat.“

Der südoststeirische „Don Camillo“, Pfarrer Christoph Wiesler, ließ anlässlich einer Veranstaltung der „Identitären Bewegung“ aus Protest die Kirchenglocken läuten. Quelle: Online-Standard vom 11. August 2015.

„Humor als Methode, in der tragischen, dunklen Geschichte das Licht zu finden.“

Christian Sattlecker, Michaela Obermayr und Magdalena Kriss sprechen über die gemeinsame Entwicklung des Stücks „Bitte...Danke“, geben Einblicke in die Handlung und erzählen über die Schönheit des gemeinsamen Arbeitens.

Das Gespräch führte Kathrin Quatember.



FOTO: ARGÉKultur Salzburg

Das Team, das gemeinsam das Theaterstück „Bitte...Danke“ entwickelt hat – zusammen mit den beiden Darstellern Hans und Böckl. V.l.n.r.: Michaela Obermayr, Magdalena Kriss und Christian Sattlecker.

Kranich: Was war euer erster Gedanke, als ihr von dem Projekt gehört habt? Was war für euch das Interessante bzw. Entscheidende, dass ihr gesagt habt: Da möchte ich mitmachen?

Michaela Obermayr: Mein erster Gedanke war, dass es eine gute Sache ist. Ich lebe selber in der Innenstadt. Und mir ist aufgefallen, dass sich die Situation in Salzburg verändert hat. Auch dahingehend, dass mehr unterschiedliche Menschen zu uns nach Salzburg kommen. Es ist mir ein Bedürfnis, jene, die von dem Geld leben, das sie auf der Straße bekommen, zu unterstützen und für mehr Verständnis ihnen gegenüber zu sorgen. Und was uns vonseiten des Marionettentheaters wichtig ist: Für die Kinder, die ja auch betroffen sind von der Situation auf der Straße, der Begegnung mit BettlerInnen, wo möglicherweise Ängste entstehen, entsteht Erklärungsbedarf. Sei's, dass das Leben für die Erwachsenen einfach eine unglaubliche Dynamik hat, sodass kein Platz bleibt für die Fragen der Kinder. Sei's, die Kinder in ihrer Situation zu unterstützen, um sie nicht ohne Erklärung stehen zu lassen. Was Erwachsene oftmals ver-

säumen, weil sie selbst einen unsicheren Blick auf Armutsbetroffene haben und oftmals selbst mit Situationen, die sich auf der Straße ergeben, schwer umgehen können. Da etwas zu bewegen, war für uns – Frau Heuberger, die ja die Anfrage des Friedensbüros aufgegriffen und die Kooperation angestoßen hat, und mich – der Hauptgrund, beim Projekt dabei zu sein.

Christian Sattlecker: Ich hab' mich sehr gefreut als ich gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könnte, ein Stück zu schreiben und zu entwickeln zum Thema „BettlerInnen in Salzburg“. Natürlich ist von Anfang an dieses Bild der Notreisenden – besonders der Roma – das, was am Offensichtlichsten ist. Aber in der Auseinandersetzung mit dem Betteln, den BettlerInnen und der Geschichte des Bettelns in Salzburg, in Österreich, in Europa und jetzt als politische Geschichte, als politische Kulturgeschichte und gleichzeitig als Geschichte von Einzelschicksalen und dem Begreifen dessen, dass es da bei jedem und jeder um eine Geschichte geht, die eigentlich kaum erzählt wird, ist für mich das Spannende, dass wir diese Chance, die Gelegenheit haben, eben-

diese Geschichten zu erzählen. Über etwas, das immer am Rand war und im Moment gerade hier in Salzburg noch mehr marginalisiert, noch mehr über den Rand hinausgeschoben wird. Indem man bestimmte Dinge verbietet und stigmatisiert und bestimmte Teilaspekte dieses ganzen Komplexes, wie scheinbar immer schon, dämonisiert und quasi die „guten“ Bettler und die „schlechten, bösen Bettler“ unterscheidet; bis hin zur Kriminalisierung. Es ist spannend, diesen Diskurs auseinanderzudröseln und Geschichten zu entwickeln, die für Kinder sind. Und für Erwachsene natürlich genauso. Und eine Form zu finden, wo wir durchaus auch Vergnügen und Spaß an der Auseinandersetzung und in der formalen Umsetzung finden können. Was der nächste Aspekt der Herausforderung ist – das hat sich in der ersten Probenphase für mich „herausgeschält“ – ist, dass dieses Zusammentreffen von unterschiedlichen Geschichten der drei künstlerischen ProtagonistInnen dieses Projekts sehr schön und bereichernd ist. Es ist leider viel zu wenig Zeit, was aber auch typisch ist für Projekte in diesem freien Rahmen: dass du immer das Gefühl hast, zu wenig Zeit zu haben. Und wie du das in ein Gefühl wandelst, wo du glaubst, dass die Zeit, die du hast, genau richtig ist und das, was rauskommt, genau das ist, was auch rauskommen sollte – darauf freu ich mich schon sehr.

Magdalena Kriss: Vieles ist ja von den beiden schon gesagt worden. Als die Anfrage für das Stück kam, war das Thema Betteln in Salzburg für mich gerade allgegenwärtig. In der Politik, im Freundeskreis, in persönlichen Begegnungen... Es war Gesprächsthema, es gab viele Vorurteile und Vermutungen und niemand war richtig informiert. Die Chance, das Thema mit dem Friedensbüro durch gut recherchierte Informationen aufarbeiten zu können und für Kinder in Form eines Theaterstücks zugänglicher zu machen, passte perfekt! Selbst mit fundiertem Wissen kann man immer wieder anecken, aber wenigstens mit einer gewissen Sicherheit. Und Kindertheater

finde ich sowieso sehr spannend, weil es eine völlig andere Herangehensweise ist als beim Theater für Erwachsene. Es muss etwas Direkteres und Ehrlicheres haben, damit die Kinder darauf einsteigen und dir das, was du sagst und spielst, auch tatsächlich abnehmen. Was für mich sehr spannend war, ist die Kombination von Marionettentheater, Schauspiel und Musik und dann auch noch mit diesen beiden wunderbaren Menschen. Jeder von uns ist in einem Bereich Profi und zeigt den anderen die benötigten Grundlagen. Das bereichert die Probenarbeit ungemein und macht sie sehr schön.

Kranich: Konkreter: Was braucht Theater für Kinder? Was braucht's für das Stück „Bitte...Danke“?

Michaela Obermayr: Auf jeden Fall auch Humor. Du kannst das Thema nicht ausschließlich ernst behandeln. Schon gar nicht bei dieser Altersgruppe. Da helfen dir ausschließlich „trockene“ Informationen nur sehr bedingt weiter. Humor war uns von Anfang an wichtig als Methode um das, was wir den Kindern mitgeben möchten, zu transportieren.

Christian Sattlecker: ...und in dieser fast tragischen, dunklen Geschichte das Licht zu finden. Humor und Lachen in der einen Facette, nämlich in der tiefen Subversivität, dass Lachen alles auf den Kopf stellen kann – da die Gelegenheit zu haben, mit Figuren, mit Marionetten in dem Fall, zu arbeiten, die eine so lange Tradition schon in der Theatergeschichte haben. Dieser Hanswurst oder Kasperl – oder wie er in Salzburg geheißen hat: Kasperl Larifari – ist ja eine archetypische Grundfigur aus der Commedia dell'arte, ihm eine neue Form zu geben und zu schauen: Kann das funktionieren und wie kann's funktionieren, ohne es den Kindern zusätzlich erklären zu müssen. Die Kinder können damit etwas anfangen? Wunderbar. Und wenn nicht, gilt es unmittelbar zu reagieren. Und rund um die Figur, die Puppe des Kindes, gibt's die Erwachsenen. Wir spielen als lebende, erwachsene Menschen. Die Möglichkeit, diese Unmittelbarkeit mit und für Kinder zu spielen, ist immer eine Gratwanderung im Kindertheater. Wenn Kindern langweilig ist, ist Kindern langweilig und du spürst das sofort. Da kannst du dann zusammenpacken und sagen: Das war's.

Kranich: Würdet ihr uns und unseren LeserInnen einen Blick in die Handlung des Stücks geben?

Christian Sattlecker: Die Geschichte dreht sich um den Hans. Hans hat ein Stofftier – einen Ziegenbock. Der Ziegenbock heißt Böckl. Und der Böckl kann, wenn keine Erwachsenen zugegen sind, lebendig werden. Und die zwei verhandeln dann bestimmte Fragestellungen, die für den Hans im Zusammenhang mit Betteln, BettlerInnen, etwas bekommen oder nicht bekommen unklar sind oder wo er mehr wissen will. Dieser Hans ist neugierig und sehr wahrscheinlich frech. Dieser Hans ist eben eine Übersetzung dieser Hanswurst-Commedia dell'arte-Figur, der Fragen auf eine sehr positiv-subversive Art stellen kann und wird. Und uns Erwachsene in die Situation bringt, dass wir durchaus ambivalente Antworten geben werden, weil – wie wir erleben – du als Erwachsener mit einer Situation, wenn du um etwas gebeten wirst oder wenn Armut dir plötzlich gegenübersteht, das manchmal oder öfter oder bei manchen ständig zu bestimmten unangenehmen Reaktionen führt.

Kranich: Die Musik wird ja eine große Rolle spielen. Welche Musik wird das sein? Nur gesungen, nur gespielt? Welches Instrument? Was hast du dir, Magdalena, konkret dabei gedacht, genau diese Musik einzusetzen?

Magdalena Kriss: Wir spielen auf Instrumenten von Akkordeon, Stimme, Kazoo, Sansula, Shrutibox und Querflöte bis hin zu Küchenutensilien und singen freilich auch Texte. Es gibt ein serbisch-bosnisches Volkslied, einen bayrisch-österreichischen Zwiefachen, die Synthese aus beiden, zwei Sprechstücke und eine alte europäische Volksweise. Über die Musik sind Bettler und Nicht-Bettler aus den verschiedenen Ländern vertreten, die sich begegnen und auf unterschiedliche Art und Weise miteinander in Kontakt treten bzw. von sich erzählen. Und über das Hören und Spüren der Musik bekommen die Zuschauer nochmal einen anderen, zusätzlichen Zugang zu den Inhalten des Stücks.

Kranich: Es ist ja zu vermuten, dass Kinder im Publikum sein werden, die selber bis zu einem gewissen Grad auch von Armut betroffen sein können oder betroffen sind. Es wird sich ja eine Spannung ergeben für die Kinder: Zwischen dem, was ihre eigene mögliche Armutsbetroffenheit angeht und der Distanz, die sie andererseits zu dem Thema „Betteln“ haben können. Seht ihr das als Gratwanderung?

Christian Sattlecker: Natürlich ist das eine Gratwanderung. Aber grundsätzlich kann Theater das. Das ist ein Grund, warum es Theater überhaupt noch gibt. Die Distanzierung, der Begriff der Verfremdung – Marionetten, Figuren, Puppen können das. Und sie können es oft schneller, klarer und intensiver als SchauspielerInnen. Ob's gelingt und wie's gelingt: That's up to us, das herauszufinden.

Michaela Obermayr: Wir haben schon Szenen drinnen, wo ich mir denke: Kinder können das mitnehmen, dass kein Geld zu haben nicht als Schande betrachtet werden muss. Und dass die guten Dinge im Leben nicht immer Geld kosten müssen. Das wird von uns auch thematisiert. Um zu zeigen: Es geht auch um andere Werte. Nicht um diesen Konsum, in dem wir drinstecken und der ja auch so forciert wird, sondern dass ein Gänseblümchen etwas ganz Tolles sein kann. Und sich darauf einzulassen und es mit Freude zu sehen oft mehr bedeuten kann als in den Supermarkt zu gehen und dort einen Lutscher zu bekommen. Das ist uns besonders wichtig. Das kann ein Kind, das nicht alles hat oder bekommt, aus dem Stück mitnehmen und einfach den Blick auf andere Dinge wieder bekommen, den manche vielleicht schon verloren haben in diesem zarten Alter.

Christian Sattlecker, geb. 1962 in Salzburg. In den frühen 80er Jahren zahlreiche Projekte im Musik-, Performance- und Happening-Bereich. 1989 gemeinsam mit Anna Hauer und Walter Anichhofer Gründung von „Theater YBY“ in Salzburg. Unterrichtet Feldenkrais und Maskenspiel am Thomas Bernhard Institut sowie Feldenkrais in privaten Einzel- und Gruppenstunden. Bühnenfassung und Inszenierung des Stücks „Bitte...Danke“.

Magdalena Kriss, Absolventin des Carl-Orff-Instituts Salzburg für Elementare Musik- und Tanzpädagogik, 2012-2015 Mitglied des Sängersongwriter-Frauenduos "Meetin' Moa", Mitglied des Salzburger Soundpainting Collectivs, freischaffende, selbstständige Tätigkeiten als Musikerin, Sängerin, Pädagogin, mit Kompositionen für Hörspiele des Bayerischen Rundfunks und in eigenen „Elementaren Musiktheater“-Produktionen, musikalische Leitung von „Bitte ... Danke“.

Michaela Obermayr, geboren in Salzburg, Ausbildung zur Handelsskauffrau; seit 1994 Puppenspielerin am Salzburger Marionettentheater, langjährige Erfahrung in der pädagogischen Vermittlungsarbeit mit der Zielgruppe Kinder. Gestaltung des Puppenspiels von „Bitte...Danke“ mit den Leihgaben des Salzburger Marionettentheaters.

MARIONETTENTHEATER

Dieser Text entstand aus einem Gespräch mit Barbara Heuberger und Michaela Obermayr vom Salzburger Marionettentheater rund um die Frage „Was kann das Puppentheater?“

Das Marionettentheater muss, kann, soll und will sich ja als Institution um Kinder kümmern. Und ein vergleichbares Projekt zu „Bitte...Danke“ gab es bisher nicht. Es hieß bisweilen „Wir sind ja nicht politisch“. Aber schon allein aus der historischen Vergangenheit des Marionettentheaters in den 30er und 40er Jahren ergibt sich eine gewisse politisch-historische Verantwortung. Wir sind Teil einer Stadt, wo Betteln Thema ist. Und deswegen sollte man sich auch darum annehmen. In welcher Form auch immer. Puppen eröffnen alle Möglichkeiten des Zugangs – für Kinder und Erwachsene. Was bei Kindern funktioniert, funktioniert häufig auch bei Erwachsenen. In der Erfahrung des Theaters zeigt sich das besonders am Tag der offenen Tür: Wo Kinder und Erwachsene lächelnd durch die Räumlichkeiten gehen. Die Puppe ist etwas Archaisches. Es ist in uns allen angelegt – ob groß oder klein – darauf anzuspringen. Als Zuschauer wissen wir, dass es ein Stück Holz ist. Trotzdem weckt die Puppe Emotionen und das Gefühl der Nähe. Man tritt einer Puppe gegenüber völlig anders auf als dies bei einem Schauspieler der Fall ist. Eine Puppe ist ein Ideal. Und es ist egal, ob man fünf oder neunzig Jahre alt ist – man spricht unweigerlich darauf an. Die Möglichkeiten sind endlos. Die BesucherInnen, die ins Salzburger Marionettentheater kommen – Kinder wie Erwachsene – flippen aus und stehen auf den Stühlen. Der Punkt ist, sie hereinzuholen und das Image loszubringen, dass Puppen für Kinder wie für Erwachsene ein Faszinosum sind. Beim Puppentheater ist man zudem nicht an den Boden „gebunden“, sondern kann ganz zauberhafte Dinge machen. Die Puppe ist für alle und verzaubert alles. Ein gutes Beispiel dafür ist die Figur des Kasperl. Er hat etwa auch den „Faust“ verdaulich für alle gemacht. Er war der Integrator für alles. Und so wie die Väter mit der Eisenbahn spielen, sind auch die Erwachsenen für das Puppentheater zu begeistern.

Einerseits – andererseits

Zum Umgang mit Ambivalenzen

Hans Peter Graß im Gespräch mit Christine Tschötschel-Gänger.



FOTO: ARGÉKULTUR SALZBURG

Ambivalenzen werden als unangenehm erlebt. Dabei könnten Ambivalenzen auch, wie es die Psychologin und Psychotherapeutin Christine Tschötschel-Gänger formuliert, „ein kreatives Chaos hervorbringen, das etwas ganz Neues und Lebendiges schenken kann, wenn wir uns neugierig davon berühren lassen.“

Ambivalente Gefühle spielen im Kontext der Thematik „Bettelmigration“ eine besonders bedeutende Rolle. Diese Tatsache ist unabhängig davon, ob es sich dabei um Menschen handelt, die ordnungspolitische, restriktive Zugänge verfolgen oder um solche, die auf sozialpolitische, menschenrechtsorientierte Maßnahmen setzen. Unter Ambivalenz wird in der Psychologie das Nebeneinander von gegensätzlichen Gefühlen, Gedanken und Aussagen verstanden. Das Begriffspaar „beide (ambo)“ und „gelten (valere)“ weist bereits darauf hin, dass es sich um Gefühle handelt, die – auch wenn sie widersprüchlich erscheinen beide eine Berechtigung haben, beide sozusagen „gelten“.

Das Wesen der Ambivalenz liegt darin, dass jeder Mensch das jeweils andere, den Gegenpol in sich trägt. Der Umgang mit Ambivalenz selbst ist ambivalent: Auf der einen Seite ist es durchaus befreiend, sich dem anderen zu stellen, es offenzulegen, Neues an sich zu entdecken. Andererseits ist es anstrengend – jede/r möchte so gern nur auf einer Schiene fahren. Auch wenn dieses Nebeneinander von Gefühlen ein Prinzip ist, das sich

durch alle Lebensbereiche zieht, wird dieses Hin und Hergerissen sein zwischen zwei – oder im Falle von sogenannter „Multivalenz“ zwischen mehreren Gefühlen, in der Regel als anstrengend, als störend, jedenfalls als unangenehm erlebt. Dabei könnten Ambivalenzen auch, wie es die Psychologin und Psychotherapeutin Christine Tschötschel-Gänger formuliert, „ein kreatives Chaos hervorbringen, das etwas ganz Neues und Lebendiges schenken kann, wenn wir uns neugierig davon berühren lassen.“ Die Wahrnehmung, unterschiedliche Gefühle zu haben und damit umzugehen ist eine Kompetenz, die urteils- und letztlich auch handlungsfähig macht.

Warum diese Vielfalt verborgen, unterdrückt, weggeleugnet wird, hat unterschiedliche Ursachen. Christine Tschötschel-Gänger beschreibt das so: „Um diese Uneindeutigkeit wahrzunehmen bzw. auszuhalten, ist es notwendig, in sich gegründet und sich selbst bewusst zu sein. Je weniger eine Person sich annimmt, wie sie ist und damit aus ihrer eigenen Mitte lebt, desto mehr orientiert sie sich an eindeutigen sozialen Normen

oder Ideologien. Sie hört weniger auf ihr Inneres, speziell, wenn es verwirrend und ambivalent ist.“ Mit dieser Unsicherheit sind Menschen überfordert, die dieses innere Gegründet-Sein entbehren. Dieses Durcheinander macht Stress, weil es die psychische Balance gefährden kann. Je labiler man sei, so Tschötschel-Gänger, desto weniger halte man diese Spannung aus. Ambivalenzen können aber auch blockieren und handlungsunfähig machen. Gerade bei sehr selbstreflexiven Menschen besteht die Gefahr, sich in einem „Brei von Multivalenzen“ zu verlieren. Das kann auch eine Form des Widerstands gegen Veränderung sein. In diesem Fall könnten Vereinfachungen und Klärungen auch wieder wichtig sein. Während es in gewissen Kulturen durchaus üblich und hoch bewertet sein kann, Ambivalenzen zuzugeben und zu zeigen, ist das Öffentlich-Machen, das Offenlegen von ambivalenten Gefühlen mit großen persönlichen Risiken verbunden. Dabei ist es von großer Bedeutung, mit Ambivalenzen umgehen und den inneren Dialog führen zu können. Dieser muss jedoch auch gesellschaftlich stattfinden. Erst dann kann man ihn innen zulassen. Man braucht das gesellschaftliche

Modell eines offenen Umgangs mit Ambivalenzen. In diesem Sinne appelliert Tschötschel-Gänger an Personen, welche die innere Kraft und die Möglichkeit haben, die vorhandenen Ambivalenzen öffentlich /medial zu bekennen. Dies könnte wirksam werden als Ermutigung für einen allgemein kreativeren, offeneren Diskurs. Dem Umgang mit Ambivalenzen kommt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern eine besondere Bedeutung zu und gerät gelegentlich zur Gratwanderung. Auf der einen Seite besteht gerade bei kleinen Kindern (aber auch bei Kindern in instabilen Lebens und Beziehungskonstellationen) ein großes Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Sicherheit in Bezug auf Wertorientierung. Der Stellungnahme von Erwachsenen (insbesondere von Eltern und LehrerInnen) kommt dabei eine besonders hohe Relevanz zu. Auf der anderen Seite gilt es natürlich auch, der Gefahr der subjektiven Beeinflussung wie auch der allzu vereinfachender SchwarzWeißErklärungen zu widerstehen. Offenlegen von Ambivalenzen ist Kindern in der Regel zuzutrauen, wenn es dazu dient, das Verständnis der eigenen Reaktion aber auch der des jeweili-

gen Gegenübers verstehbar zu machen. Auch Kinder nehmen wahr, dass Erwachsene unterschiedliche Zugänge und Antworten auf wichtige Fragen haben und gelegentlich zwei oder mehr Herzen in einer Brust schlagen. Das Verdecken von Unsicherheit oder das Vortäuschen nichtvorhandener Eindeutigkeit kann im Gegenteil kontraproduktiv wirken. Kinder haben ein gutes Gespür für die sogenannten „blinden“ Flecken und decken diese gelegentlich schonungslos auf. Von Bedeutung ist es jedoch, sich nicht hinter in einem Brei von Differenzierungen zu verstecken, sondern gerade vor dem Hintergrund des Bewusstseins eigener Ambivalenzen handlungs- und entscheidungsfähig zu bleiben, Stellung zu beziehen und jedenfalls permanent offen und im Dialog zu bleiben. Das gibt Kinder die Sicherheit in ihren Fragen ernst genommen zu werden.

Christine Tschötschel-Gänger ist Gesundheitspsychologin, Diplompädagogin und Psychotherapeutin. Sie ist Mitglied des Friedensbüro-Beirats.

Hans Peter Graß ist Pädagoge, Erwachsenenbildner und Geschäftsführer des Friedensbüros.

**SCHON WIEDER
EIN INSERAT FÜR
MENSCHENRECHTE.
LEIDER NOTWENDIG.**

ASYLSUCHENDE, FLÜCHTLINGE, BETTELNDE NOTREISENDE -
WIR KÄMPFEN FÜR EINE WELT, IN DER WÜRDE UND
RECHTE ALLER MENSCHEN RESPEKTIERT WERDEN.



Barbara Wick, pädagogische Leiterin des Friedensbüros und
Mitglied des Projektleitungsteams von „Bitte...Danke“



Workshops zur Nachbearbeitung des Theaterstücks „Bitte...Danke“

Denkansätze und Zielsetzungen

Von Barbara Wick.



„Wer sind BettlerInnen? Woher kommen sie? Warum betteln Menschen in Salzburg? Wo schlafen sie?“ All das sind Fragen, die sich Kinder stellen. Diese Fragen stellen sich auch die Charaktere im Stück „Bitte...Danke“.

„Was Kinder heute fühlen, denken erfahren und lernen, bestimmt ihre zukünftige Sichtweise der Welt, ihr Handeln und somit auch die Architektur ihres eigenen Lebens.“

(Friedrich/de Galgòczy/Klein 2013)

Kinder hören ihre Erwachsenen über bettelnde Menschen sprechen. Sie nehmen Ärger oder Mitgefühl wahr und hören zu, wenn die Eltern Zeitungsmeldungen zum Thema

kommentieren. Sie bemerken Ratlosigkeit oder – wie ganz oft – Wut und Ärger über die Bettelnden. Sie sehen Menschen die Geld geben. Sie hören Erwachsene schimpfen und nehmen unterschiedliche Bemerkungen und Beschuldigungen von anderen Kindern wahr. Sie hören Begriffe wie „Mafia“, „arbeits-scheues Gesindel“ oder auch Statements wie „das sind Menschen, die so arm sind, dass sie durch betteln müssen, um für ihre Fami-

lien zu sorgen“. Als Schulkinder sehen sie Menschen auf der Straße sitzen oder knien, hören „Hallo“, „Bitte...Danke“, „wie geht's“ und erleben, auch in dieser Situation, völlig unterschiedliche Reaktionen. Vielleicht führt ihr Schulweg vorbei an Schlafstätten unter Brücken und sie wundern sich, weil's dort dreckig ist? Vielleicht werden sie ab und an in einer fremden Sprache angesprochen und es kann sein, dass sie glauben, dass diese Menschen böse sind. Vielleicht haben sie Angst und sind verunsichert, wissen nicht wie sie sich verhalten, wie sie ihnen begegnen sollen, was „richtig“, was „falsch“ ist, weil sie schon so viel Gegensätzliches über diese Menschen gehört haben.

In Folge der Tagung „Betteln. Eine Herausforderung“ im vergangenen Jahr wurden wiederholt Anfragen von Volksschulen an das Friedensbüro gerichtet, weil Kinder mit den ungewohnten Eindrücken beschäftigt und vielen Fragen zum Thema, in die Schule kamen:

- Wer sind BettlerInnen?
- Woher kommen sie?
- Warum betteln Menschen in Salzburg?
- Wo schlafen sie?
- Wo waschen sie ihre Kleidung?
- Wo bleiben die Kinder, wenn die Eltern betteln gehen?
- Warum arbeiten sie nicht?
- Wie viel verdienen BettlerInnen?
- Tut Armut weh?
- Warum schimpfen meine Eltern über BettlerInnen?
- Darf man ihnen etwas geben?
- Tut sie jemand zum Betteln zwingen?

Überlegungen zu Workshops die sich mit diesen Fragen befassen sollten, folgten. Wir – das Friedensbüroteam – recherchierten und stellten fest, dass es kein Angebot zu diesem Thema und der Zielgruppe gibt. Die Idee zum Projekt „Bitte...Danke“ – einem Projekt, zur künstlerisch-pädagogischen Bearbeitung des Themas „Betteln“ in der Auseinandersetzung mit Kindern im Volksschulalter, war geboren. Mit unserem Anspruch, unter-

FOTO: ARGEKultur Salzburg

schiedliche Techniken und pädagogisch didaktische Herangehensweisen anzubieten, um auf die Erlebnis- und Erfahrungswelt der Kinder einzugehen, standen wir vor Herausforderungen die uns zu folgenden Überlegungen und Grundannahmen führten:

o Wir alle – auch Kinder – leben in einer Welt, die wir nicht ausblenden können.

o Sozialisiert durch Normen, kulturelle Werte, Ansichten von Eltern, Großeltern, FreundInnen, den Medien und vielem mehr, werden Sichtweisen übernommen und verinnerlicht.

o Wir möchten Kinder soweit anregen, dass es ihnen möglich wird, eine eigene Meinung zu diesem Thema zu finden.

o Was könnten Kinder überhaupt tun, wenn sie – die Situation bettelnder/armer Menschen zu verbessern möchten?“

o ...

Methodischer Kern unseres Angebots ist ein Theaterstück. Der darauf aufbauende zweistündige Workshop nährt sich aus der Überzeugung, dass sich bereits Volksschulkinder eigene Gedanken zu gesellschaftspolitischen Themen machen, sich beteiligen wollen und auch etwas zu sagen haben.

In der Auseinandersetzung mit ExpertInnen aus unterschiedlichen Richtungen einigten wir uns schließlich auf folgende Zielsetzungen:

Über eine künstlerische wie pädagogische Auseinandersetzung in „Bitte...Danke“ sollen bettelnde Menschen aus der Anonymität geholt werden. Wir möchten ihnen ein Gesicht beziehungsweise eine Geschichte geben. Die SchülerInnen sollen möglichst unbefangen an eine eigene Haltung zu diesem komplexen Thema herangeführt werden. Das Projekt wird daher eine Möglichkeit bieten, sich ein eigenes Bild jenseits von richtig und falsch, ja oder nein, gut oder böse zu machen.

Im Besonderen werden wir darauf achten, dass das Vertrauensverhältnis der Kinder zu ihren Eltern bzw. LehrerInnen – die möglicherweise andere Haltungen transportieren – anerkannt wird, denn Loyalitätskonflikte sollen beim Workshop keine entstehen! Ohne selbst meinungsbildend zu sein, wird ein Meinungsaustausch moderiert und Standpunkte der SchülerInnen im Rahmen des durchaus „alltagsphilosophischen“ Diskussionsprozesses aufgegriffen und weiter gedacht.

Im Workshop sollen die SchülerInnen mehr über das Leben von bettelnden Menschen erfahren und in Rollenspielen versuchen, sich sowohl in die Situation von Bettelnden, als

auch in die Perspektive von Passanten einzufühlen. Dabei können sie auch ausprobieren, wie sie sich abgrenzen können vor Themen, die sie belasten und wie sie sich schützen können vor Personen, die sich in welchem Kontext auch immer, übergriffig verhalten.

Die Kinder werden ermutigt kritisch, kreativ, fürsorglich und teilnehmend zu denken und das kontroverse Thema „Betteln“ aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Auftauchende Fragen werden dabei nach Möglichkeit von der Gruppe behandelt bzw. durch erhobene Fakten beantwortet.

Neben wesentlichen philosophischen Frage-techniken orientieren wir uns in der didaktisch-methodischen Gestaltung des Workshops an Konzepten des Globalen Lernens, der Theaterpädagogik und mediativen Kommunikationstechniken. Durch die Mitwirkung einer SchauspielerIn sowie dem Besuch einer – aus dem Stück bekannten Marionetten – werden Eindrücke des Theaterstückes in den Workshop einfließen und aufkommende Fragen zum Stück bearbeitet.

Als weiterer, nicht unwesentlicher Baustein des Projektes werden begleitende Elternabende zum Thema angeboten. Grundgedanke zu den Elternabenden ist, weniger auf die Fakten zum Thema einzugehen, vielmehr

soll über die Didaktik und Methodik und den Gedanken zum Projekt informiert werden.

„Bitte...Danke“ steht demzufolge exemplarisch für viele Themen, die nicht nur durch Faktenwissen vermittelt werden können.

Mag.^a (FH) Barbara Wick, Jahrgang 1967, Sozialarbeiterin, selbständige Mediatorin und Theaterpädagogin (Schwerpunkt Social Theatre) ist pädagogische Leiterin des Friedensbüros und zuständig für Workshops und Seminare zur Friedenspädagogik. Sie leitet Seminare, Workshops und Theaterprojekte mit den Schwerpunkten Gewaltprävention, konstruktive Konfliktlösung und soziale Kompetenz. Im Projekt „Bitte...Danke“ ist sie hauptverantwortlich für das pädagogische Begleitprogramm.

WORKSHOPS

Zielgruppe: Volksschulkinder

Dauer: 2 Unterrichtseinheiten

ReferentInnen: Barbara Wick, Martina Rumpl, Samina Smajilbasic, Christian Sattler, Magdalena Kriss.

Mehr Infos auf www.friedensbuero.at



GUT BERATEN MIT DER AK!

Durchwahlen: **Tel: 0662-8687-Dw**

• Arbeitsrecht: -88	• Lohnsteuerberatung: -93
• Sozialversicherungsrecht: -89	• Jugend- und Lehrlingsschutz: -94
• Konsumentenberatung: -90, 91, 92	

www.ak-salzburg.at

BEZAHLTE ANZEIGE

„Wenn ich sie sehe, dann fühle ich mich irgendwie so...“

Stimmen von Volksschulkindern zum Thema Betteln.

Die Flashinterviews führte Desirée Summerer.

Der Anblick von bettelnden Menschen, die einem auf dem Weg durch die Stadt begegnen, wirft für Kinder Fragen auf. Die Antworten dazu finden sie im öffentlichen Diskurs oder der Familie. Gerade rund um Bettelnde ranken sich jedoch nach wie vor zahlreiche Mythen, Rassismen und Vorurteile, die unhinterfragt zu Einstellungen und Ideen der Kinder werden können.

„Was fällt dir ein, wenn du an das Thema Betteln denkst, oder welche Frage taucht da bei dir auf?“ – mit dieser Frage wollte die Redaktion vorhandene Bilder von Kindern exemplarisch sammeln. Dazu erklärte sich eine Gruppe von VolksschülerInnen von der 2. bis zur 4. Klasse für ein Interview bereit. Die Antworten wurden in keiner Weise von der Interviewerin kommentiert, sodass sich ein unzensurierter Einblick in die Bilder der Kinder ergibt. Untereinander hatten die Aussagen jedoch sehr wohl Wirkung, sodass – hätte man das Interview nicht nach 30 Minuten beendet – sich die Dynamik einer Steigerung der Gewalt- und Angstbilder sehr wahrscheinlich zugespitzt hätte. Die Aussagen spiegeln auf überpointierte Weise die emotionalen Bilder zum Thema Betteln und Bettelnden in Salzburg wider, die durch Presse, Politik, usw. transportiert werden. Naheliegender ist deshalb auch, dass die Aussagen der Kinder in die selben Kategorien einordenbar sind, in die sich auch bekannte Statements im Diskurs um das Thema Betteln reihen: Bilder sind geprägt von Mythen und Legenden, sowie oft angstbesetzt; Der Diskurs zeichnet eine Entsolidarisierungstendenz wider, sprich Armut oder Versagen eines/einer Unbekannten werden automatisch einem Selbstverschulden zugeschrieben. Vielleicht erkennen Sie beim Lesen der einen oder anderen Aussage bekannte Schlagzeilen oder Ähnliches wieder:

Lars, 3. Klasse: Mmh, also...wenn ich vorbeigeh' (Pause) und irgendwie da, frag ich mich manchmal warum sie betteln. Mmh, und warum sie eher so wenig deutsch können, die meisten, Ja. (Pause) Und sie müssen ja auch eine Wohnung haben, das kostet ja auch Geld.



FOTO: ARGEKultur Salzburg

Anja, 4. Klasse: Ich find das traurig, wenn ich sie sehe, dann fühle ich mich irgendwie so... (Pause) ich muss noch überlegen (lange Pause). Ich finde es gemein, dass sie sich nicht einfach einen Job suchen, Denn es ist leicht einen Job zu finden und da verdient man auch mehr Geld aber sie wollen ja unter einer Brücke schlafen, das finde ich gemein. Warum machen sie das alles?

Manuela, 4. Klasse: Ähm, meine Fragen sind, wieso sie das tun und manche tun ja auch nur so, als ob sie arm wären, da frag ich mich halt oft warum sie das tun. Und ich finde es komisch dass sie meistens extra Tiere dabei haben oder sich extra arm machen und die armen Tiere müssen das halt mitmachen und das finde ich halt gemein. (Pause) Und... also manchmal fällt mir auf, dass sie ein Instrument spielen, aber ich frag mich, woher sie das Geld haben für so ein teures Instrument. Und dann denke ich mir immer, die müssen doch irgendwo Geld herhaben, damit sie sich so etwas kaufen können um zu spielen.

Moritz, 2. Klasse: Ich kenne einen Bettler– der ist immer nett zu mir und irgendwie wie mein Freund. Er gibt mir immer High-Five.

Anita, 4. Klasse: Manche werden auch dafür bezahlt, also die Menschen geben ihnen Geld, und wenn sie dann Geld haben, gehen sie zu den Menschen, die sie bezahlen. Dann tauschen sie ihr Geld gegen anderes Geld. Manche sind wirklich arm, aber man kann das halt nicht immer unterscheiden, finde ich.

Erich, 4. Klasse: Also, ich frage mich, warum sie Menschen töten, damit sie Geld haben, die Bettler. Und warum fliehen die nicht in ein anderes Land. Warum nach Salzburg? In Salzburg wird es dadurch noch gewalttätiger und wenn immer mehr Leute kommen, ist Salzburg irgendwann übersiedelt, also es sind zu viele Menschen da. (Pause) Die meisten die so tun, als wenn sie betteln, die müssen dann anderen das Geld geben, die nutzen die Leute aus.

Hanna, 3. Klasse: Ich finde es manchmal nervig, weil sie betteln immer oder wenn man im Auto sitzt, dann kommen sie und sagen „Kauf das!“. Wir brauchen ja auch Geld für Essen und so.

Jana, 2. Klasse: Manchmal frage ich mich, warum sie die Leute anlügen, weil manche Leute sind ja nett und geben ihnen Geld. Und manchmal tun sie so, als ob sie krank oder arm wären. Dann legen sie die Leute rein, das finde ich unfair. Manchmal leben sie auf der Straße.

Kathrin, 4. Klasse: Manche Bettler arbeiten auch zusammen, also wenn die zwei Euro bekommen, dann gehen die zu den anderen Bettlern und geben ihnen das, oder sie arbeiten zusammen. Und wenn sie viel haben, dann kaufen sie sich was. Da frag ich mich, wieso sie das machen.

Julia, 4. Klasse: Ich frage mich immer, warum so viele Bettler in die Stadt hergekommen sind. Ich habe vor Bettlern irgendwie Angst. Wenn ich in die Schule gehe, oder nachhause, laufe ich bei einem Bettler vorbei, weil die können schnell gewalttätig werden, finde ich.

Leonhard: 4. Klasse: Manche Bettler haben sogar ein Bild von ihren Kindern dabei, obwohl sie fröhlich auf dem Foto sind.

Alle Namen wurden von der Redaktion geändert.

„Man kann mit Kindern zusammen über alles nachdenken“

Ulrike Schober unterrichtet an der VS Diakonieverein Salzburg. Sie nimmt mit zwei ihrer Klassen am Projekt teil und spricht im Interview über ihre Erwartungen.

Das Gespräch führte Barbara Wick.

Kranich: Wir haben uns ja bei der Präsentation des Videoprojekts „Auf Augenhöhe“ kennengelernt und Sie haben großes Interesse an unserem Theaterprojekt bekundet. Wo sehen Sie den Bedarf der Auseinandersetzung mit diesem Thema in der Zielgruppe Volksschulkinder.

Ulrike Schober: Der Bedarf liegt in der Information, die wirklich neutral ist. Kinder haben sehr viel Informationen von verschiedenen Erwachsenen und sind nicht in der Lage, wirklich zu gewichten und zu ordnen, was sie da kriegen. Zum Teil plappern sie Meinungen von Erwachsenen nach und zum Teil haben sie ein sehr schlechtes Gewissen. Das spüre ich auch, wenn wir in der Stadt unterwegs sind und an BettlerInnen vorbeigehen. Kinder sind im Grunde ja sehr mitfühlend. Es geht darum, den Kindern Information zu geben und ihnen Menschen zu zeigen und nicht BettlerInnen. Dass sie das Gefühl haben, Zugang zu diesen Menschen zu bekommen.

Kranich: Wie äußern sich die Kinder?

Ulrike Schober: Ich höre die Sätze, die man von Erwachsenen hört. Etwa: „Die sind organisiert“, „Denen braucht man nix zu geben. Das wird ihnen eh alles abgenommen“ oder „Die sind kriminell“. Alle diese Dinge, die man als Entschuldigung dafür hört, dass man nichts herzugeben braucht, krieg ich von den Kindern auch zu hören.

Kranich: Wie reagieren Sie dann darauf?

Ulrike Schober: Ich versuche ihnen klarzumachen, dass ich nicht glaube, dass diese krassen Vorurteile, die da kommen, tatsächlich stimmen. Ich versuche ihnen zu vermitteln, dass es wichtig ist genau hinzusehen und sich einzufühlen. Damit sie sich vorstellen, in welcher Lebenssituation diese Menschen sind, damit sie zu solchen Mitteln greifen müssen. Das verstehen Kinder sehr gut.

Kranich: Was kommt als Reaktion von den Kindern?

Ulrike Schober: Oft betretenes Schweigen. Oft habe ich das Gefühl, das ist ihnen so zu schwer, dass sie sich dann oft abwenden und im Moment nichts darauf sagen. Es ist ihnen dann im Moment zu belastend. Was mir wichtig erscheint ist, dass die Kinder keine Angst bekommen. Das ist etwas, was mir in letzter Zeit sehr bewusst geworden ist: Welche Angst vor der Zukunft unsere Kinder haben. Nicht nur in Bezug auf BettelmigrantInnen sondern auch in Bezug auf Umweltschäden, auf all die Katastrophen, mit denen sie ständig konfrontiert sind. Sie haben Angst wegen der Flüchtlinge, die da sind. Sie haben ja keinen Raster, um einzuordnen. Die Kinder gewichten nicht. Für sie ist alles ganz schwer und wichtig und wahr. Jedes Projekt, das man auf die Kinder zuschneidet, muss das im Auge haben und Angst auch vermeiden. Um den Kindern das Wissen zu vermitteln, dass sie an der Misere keine Schuld haben. Dazu sind sie einfach noch zu klein. Aber sie können sich natürlich eine Meinung bilden.

Kranich: Es wird ja auch Elternabende als Begleitung geben. Was glauben Sie, was hierbei beachtenswert wäre?

Ulrike Schober: Hier erscheint mir wichtig, mit ganz vielen Vorurteilen aufzuräumen. Auch im Sinne dessen, dass man den Eltern erklärt, wo diese Menschen herkommen, wer sie sind und warum sie da sind. Ihnen die Situation in den Herkunftsländern zu schildern, die historische Komponente klarzumachen. Dass, nachdem der Sozialismus zusammengebrochen ist, diese Menschen in der Zeit der Wirtschaftskrise marginalisiert wurden. Und dass diese naive und oft einfache Reaktion „Dann muss halt in den Herkunftsländern etwas gemacht werden“ nicht so einfach ist. Dass es notwendig ist, auch die politische Situation und die Hintergründe in den jeweiligen Ländern zu kennen. Und was mir auch hier wichtig ist: Dass man die Menschen sieht und nicht einfach irgendwelche Schablonen, die da sitzen. Sondern dass

man sieht, warum sie da sind, Schicksale kennt und weiß, mit wie wenig diese Leute froh wären zurückgehen zu können. Bisher war es noch nie so, dass Eltern von SchülerInnen gesagt haben: „Wir möchten nicht, dass unser Kind dabei ist.“ Bei diesem Thema kann es aber natürlich schon vorkommen. Da wäre es wichtig, sich eine Vorgehensweise zu überlegen, wie man dann reagiert.

Kranich: Wie könnte Ihrer Meinung nach ein Unterstützungsangebot zu diesem Thema für LehrerInnen aussehen?

Ulrike Schober: Ich habe bisher noch keinen guten Weg einer didaktischen Bearbeitung gefunden. Eine didaktische Unterstützung, zu dem „wie sage ich es dem Kind“ wäre hilfreich. Ich stelle mir gerade das als große Herausforderung vor: Dass es einerseits ankommt aber gleichzeitig den Kindern keine Angst und keine Schuldgefühle macht, man aber dennoch Verständnis weckt. Wichtig wäre, mit den Kindern zu klären, dass alle Menschen im Grunde gleich sind und den selben Wert haben müssten. Wenn die Kinder das verstanden haben, braucht man ihnen auch nicht mehr zu erklären, dass man eine/n Bettlerin nicht als minderwertig zu betrachten hat. Das wäre mein Ansatz. Wobei die Kinder ja tagtäglich genau das Gegenteil erleben.

Kranich: Was sind Ihre Erwartungen?

Ulrike Schober: Kinder haben natürlich sehr leicht Zugang zu Dingen, wenn sie selber etwas machen können; sich bewegen können, malen können, etwas spielen können. Das andere ist – was ich auch gerne tue – das Philosophieren mit den Kindern. Man kann mit Kindern zusammen über alles nachdenken. Sie haben so tolle Ideen und können so gut in Themen einsteigen. Da darf man sie nicht unterschätzen. Und die Möglichkeit muss man ihnen auch geben.

Kranich: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Mit Kindern philosophieren. Geht das?

Kinderphilosophie als Methode zur Annäherung

Der Text wurde dem Kranich zur Verfügung gestellt von der „Akademie Kinder philosophieren“.



FOTO: Akademie Kinder philosophieren

Beispiele für Kinderfragen

Wie finde ich ein Thema?

Kinder stellen philosophische Fragen. Am besten knüpft man daher an ihre Lebenswelt an und nimmt ihre Fragen auf. Philosophische Themen lassen sich in nahezu jedem Bereich finden: Alles, was das eigene Ich, das Miteinander und die Welt angeht sowie die Dinge, die über unsere Erfahrungen hinausgehen (z.B. Tod, Gott, Seele...), eignet sich zum Philosophieren.

Wie bereite ich mich vor?

Eine philosophische Einheit kann nicht in dem Sinn vorbereitet werden, dass ein inhaltliches Lernziel verfolgt würde. Um ein philosophisches Gespräch zu moderieren, bedarf es jedoch einer gewissen Sicherheit, was das Thema angeht. Dazu hat es sich als nützlich erwiesen, eine Mindmap zur jeweiligen philosophischen Frage anzufertigen, die im Zentrum stehen soll. So können die eigenen Gedanken zu einem Thema gefunden und geordnet werden.

Wie beginne ich ein philosophisches Gespräch?

Der Einstieg in ein philosophisches Gespräch sollte so gewählt sein, dass er zum Thema hin-führt und persönliche

Betroffenheit bzw. Irritation erzeugt. Auf jeden Fall muss er offen sein und Fragen zulassen, anstatt bereits vorgefertigte Antworten zu liefern. Mögliche Einstiege: Bilderbücher, Geschichten, Fotos, Bodenbild, Spiel... Anfangsrituale geben dem Gespräch zusätzlich einen Rahmen und ermöglichen Sicherheit und Konzentration. Sie sollten gemeinsam mit der Gruppe entwickelt werden.

Was muss ich als Gesprächsleitung beachten?

Die Gesprächsleitung (GL) erteilt das Wort durch Zuwerfen eines Gesprächsballs. Sprechen darf nur, wer diesen in Händen hält, nach Beendigung des Beitrags wird er an die GL zurück gegeben. Alle weiteren Regeln, die evtl. notwendig werden, erarbeitet die Gruppe gemeinsam.

Die GL achtet auf die Einhaltung der Gesprächsregeln und der Zeit. Sie gibt durch weiterführende Fragen inhaltliche Impulse—ohne eigene Standpunkte einzubringen. Die pädagogische Fachkraft ist beim Philosophieren kein Wissensvermittler! Zwischendurch fasst sie Stellungnahmen zusammen, ordnet die Beiträge und hakt bei Unklarheiten nach. Durch bestimmte Fragetechniken versucht sie,

das Gespräch in die Tiefe zu führen:

- o Kannst du das genauer erklären?
- o Fällt dir ein Beispiel / ein Gegenbeispiel dazu ein?
- o Gilt das immer/ für alle?
- o Sieht das jemand anders?
- o Welche ähnlichen Begriffe gibt es dafür?
- Was wäre das Gegenteil?
- o Wie können wir herausfinden, ob das wahr ist?
- o Wie begründest du das?

Wie beende ich ein philosophisches Gespräch?

Am Ende wird der Verlauf des Gesprächs kurz zusammengefasst bzw. erhalten die Kinder die Möglichkeit, zu formulieren, was sie aus dem Gespräch mitnehmen. Alternativ formulieren die Kinder Fragen, die sie noch beschäftigen und die Thema einer weiteren Einheit sein könnten. Eine Reflexion verdeutlicht die eigene Verantwortung am Verlauf des Gesprächs. Sie kann bei-spielsweise durch eine Daumenauswertung erfolgen. Dabei wird nicht die Leistung des Einzel-nen beurteilt, sondern eine konkrete Auffassung darüber entwickelt, was ein philosophisches Gespräch ausmacht.

KINDERPHILOSOPHIE

Die **Akademie Kinder philosophieren** bildet PädagogInnen der verschiedenen Zielgruppen und Disziplinen in der Philosophischen Gesprächsführung mit Kindern und Jugendlichen aus. Auch im Herbst 2015 beginnen wieder einige Reihen. Bei Interesse kann man sich direkt an die Akademie wenden:
 Infanteriestr. 8
 80797 München
 Telefon 089 – 44108 520
 Telefax 089 – 44108 525
 akademie@kinder-philosophieren.de
 MEHR INFOS:
 www.kinder-philosophieren.de

Ferdinand Koller, pädagogischer Leiter des
Romano Centro in Wien



Das Gemeinsame und nicht das Trennende

Über Antiziganismus, Stereotype und Ansätze in der pädagogischen Vermittlungsarbeit.

Von Ferdinand Koller.



Wenn es um „die Zigeuner“ geht, herrschen häufig schwer antiziganistische Vorurteile vor. Diese Form des Rassismus arbeitet mit Zuschreibungen wie Anpassungsunwillen, „parasitäres Verhalten“ oder der Unfähigkeit, gesellschaftliche Normen und Werte anzunehmen.

Der Antiziganismus als Form des Rassismus ist im österreichischen Bewusstsein so gut wie nicht präsent. Häufig werden die Begriffe „Bettler“ und „Roma“ synonym füreinander verwendet. Nach Markus End ist Antiziganismus eine spezifische Form des Rassismus gegenüber Menschen, die als „Zigeuner“ fremdidentifiziert werden. Wichtig ist, dass es nicht um Roma und Sinti geht, wie sie „tatsächlich“ sind, sondern darum, wie „Zigeuner“ dargestellt, was ihnen zugeschrieben wird und hat mit der Lebensrealität wenig zu tun. Diese Form des Rassismus hat sich über Jahrhunderte entwickelt. Sie werden als nicht so zivilisiert wie die Mehrheitsgesellschaft dargestellt – unfähig, bestimmte gesellschaftliche Normen und Werte anzunehmen: Der „Zigeuner“ gewissermaßen als Gegenbild zum Bürger. „Den“ Roma wird parasitäres Verhalten unterstellt. Häufig in Verbindung mit der Unterstellung, der „Zigeuner“ sei unproduktiv und

lebe auf Kosten der Mehrheitsgesellschaft. Der „Zigeuner“ findet Dinge, stiehlt, bettelt, betrügt und begeht Sozialmissbrauch. Besonders der letzte Punkt spielt in der Debatte um „Armutszuwanderung“ in Deutschland eine zentrale Rolle, während in Österreich in erster Linie der Diskurs um eine vermeintliche „Bettelmafia“ im Vordergrund steht. Zuschreibungen können sowohl negativ als auch positiv-romantisierend sein. Beides ist lediglich die jeweils andere Seite einer Medaille. Vermeintlich positive Zuschreibungen sind jedoch gleichermaßen rassistisch. Primär geht es darum, eine homogene Gruppe darzustellen, ihr Eigenschaften zuzuschreiben und abschließend zu bewerten, wobei jeder dieser Schritte bereits als problematisch anzusehen ist. Das Thema Betteln wird in Österreich stark als Roma-Thema dargestellt. Egal ob ein/e BettlerIn Rom oder Romni ist, BettlerInnen sind häufig gleichermaßen von antiziganistischen

Zuschreibungen betroffen und viele Leute glauben, dass alle Bettler Roma sind und umgekehrt alle Roma, die in Österreich leben, betteln.

Die Praxis des Bettelns wird häufig mit antiziganistischen Bildern vermengt. Es herrscht die Vorstellung, dass alle BettlerInnen zusammengehören und für ein Oberhaupt betteln oder einem Clan unterstehen: In einer Parallelgesellschaft, die sich nicht in „unsere“ Gesellschaft integrieren möchte. Ähnlich auch die Zuschreibungen, was den Umgang mit Kindern betrifft – von Kinderhandel ist häufig die Rede, auch in der Betteldebatte.

Bei Kindern sind die medial verbreiteten Bilder der Bettelmafia und der Bettelbanden sehr präsent. Da es keine öffentlichen Gegenstimmen gibt, ist es de facto unmöglich für Kinder und Jugendliche, sich andere Informationen zu holen.

Durch Kinder- und Jugendbücher wurde und wird zusätzlich das Bild des „Zigeuners“ transportiert. Allen diesen Büchern ist gemein, dass sie die Andersartigkeit betonen und weniger auf Gemeinsamkeiten als auf das Trennende setzen.

Viele Kinder wissen, wie „der Zigeuner“ zu sein hat. Selbst in den ersten Klassen sind antiziganistische Bilder und die Vermischung von Bettel- und Romadiskurs in den Köpfen der Kinder schon präsent. Was nach wie vor am Schwersten zu vermitteln ist – egal ob bei Kindern oder Erwachsenen – ist dass es sich um Menschen wie du und ich handelt. Somit ist ein Ansatz in der pädagogischen Vermittlungsarbeit, einen Schwerpunkt auf das Gemeinsame zu setzen, um Vorurteile und Stereotype zu bekämpfen.

Mag. Ferdinand Koller, Studium der Katholischen Religionspädagogik/Menschenrechte, pädagogischer Leiter beim Verein Romano Centro in Wien, ehrenamtliches Engagement bei der BettelLobby Wien).

UKRAINE

LITERARISCHE PERSPEKTIVEN

In seinem neuesten Roman „Mesopotamien“ porträtiert Serhij Zhadan Charkiw und erzählt von den Menschen, die im „Zweistromland“ leben - zwischen dem ukrainischen Dnjepr im Westen und dem russischen Don im Osten. Vor dem Hintergrund des Krieges, der bereits begonnen hat, kämpfen Zhadans Protagonisten um den Sinn ihres Lebens, um ihre Liebe, ihre Würde und um ein mutiges, freies Verhältnis zueinander. Über „die politische Tektonik des Maidan“ nachzudenken, ist Anliegen des Essays „Stille Aktion“ von Kateryna Mishchenko. Welches Verständnis von der ukrainischen Gesellschaft aus dem „Universum“ des Maidan als Ergebnis kollektiver Anstrengungen hervorgegangen ist, welche Perspektiven von Zukunft für die Ukraine sich daraus ergeben und wie Schreiben und Literatur sich als Form gesellschaftlicher Partizipation und öffentlichen Widerstands verstehen können, sind zentrale Themen der Autorin, die an diesem Abend in den beiden Lesungen und im Gespräch erkundet werden.

Mo, 19.10.2015, 19.30 Uhr

Literaturhaus Salzburg, Strubergasse 23 | H.C. Artmann-Platz | 5020 Salzburg

Genre: Lesungen / Gespräch (ukrainisch/deutsch)

MIT:

Kateryna Mishchenko, geb. 1984 in Poltawa, lebt heute als freie Autorin und Übersetzerin in Kiew. Ihr Essay ist im Band „Testfall Ukraine. Europa und seine Werte“ (Hg. v. Katharina Raabe, Manfred Sapper, Suhrkamp 2015) erschienen.

Serhij Zhadan, geb. 1974 in Starobilsk/Gebiet Luhansk, lebt in Charkiw als freier Autor. Zuletzt erschienen seine beiden Romane „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ (2012) und „Mesopotamien“ (2015) im Suhrkamp Verlag.

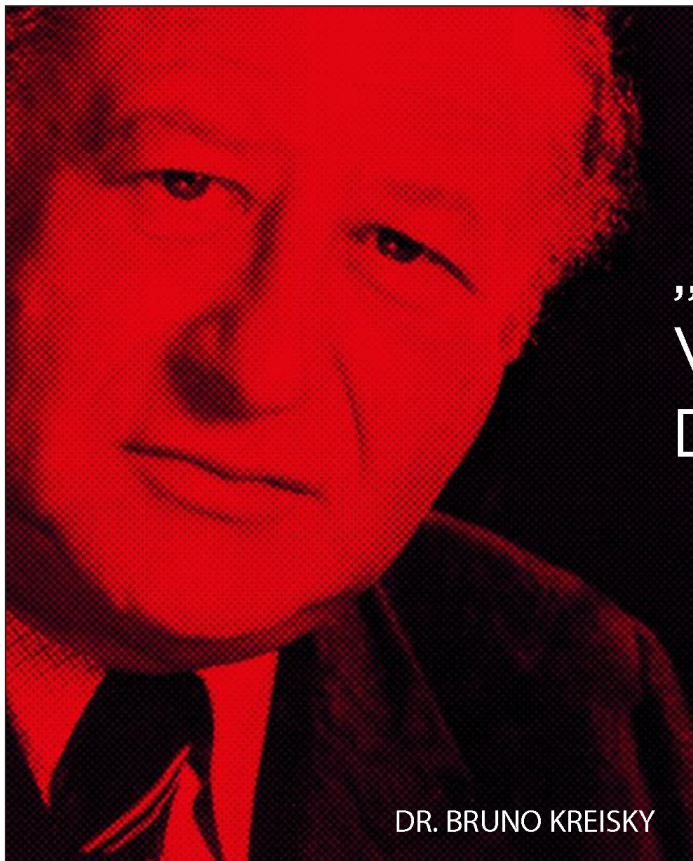
Übersetzung/Moderation: Mariya Donska, FB Slawistik

Eintritt: € 8/6/4

Kartenreservierung: telefonisch: +43 662 / 422 411 (24 Stunden Tonband)

E-Mail: karten@literaturhaus-salzburg.at

Eine Veranstaltung von Literaturforum Leselampe und prolit in Kooperation mit dem FB Slawistik der Universität Salzburg und dem Friedensbüro Salzburg.



„DER FRIEDE
VERMAG ALLES,
DER KRIEG NICHTS.“

DR. BRUNO KREISKY

**SALZBURGER
SPÖ
LANDTAGSKLUB**

BEZAHLTE ANZEIGE

THEATERSTÜCK UND WORKSHOPANGEBOT FÜR KINDER IN VOLKSSCHULEN

Bei Fragen zum projekt wenden Sie sich bitte an guatemala@friedensbuero.at



Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.



LAND
SALZBURG



STADT : SALZBURG



GehenSitzzenLiegen



SALZBURG

SPARKASSE 
In jeder Beziehung zählen die Menschen.

In jeder Beziehung zählen die Menschen.

Plattform gegen die Gewalt in der Familie

**Plattform
gegen
Rechts.**

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

Der **Kranich** ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins »Friedensbüro Salzburg«.

FriedensBüro Salzburg

Impressum:

Kranich 3/15, Friedensbüro Salzburg,
Franz-Josef-Straße 3, 5020 Salzburg.

www.friedensbuero.at



ABI
BETEILIGEN.GESTALTEN
DIPLOM-LEHRGANG
OKTOBER 2015 BIS
JULI 2017
INFOS UNTER
WWW.FRIEDENSBUERO.AT



**BEVOR'S
KRACHT**
LEHRGANG
GEWALTPRÄVENTION
OKTOBER 2015 BIS MÄRZ 2017
INFOS UNTER
WWW.FRIEDENSBUERO.AT

ALLE INFOS ZU UNSEREN LEHRGÄNGEN UNTER
www.friedensbuero.at/lehrgaenge_seminarreihen

Salzburger
SPARKASSE 
Was zählt, sind die Menschen.

Am 30. Oktober ist Weltspartag!



Infos zum
Sparefroh-Bonus
Paket gibt es
in allen Filialen
der Salzburger
Sparkasse.

So macht Sparen Spaß.

Sparen Sie ertragreich für Ihr Kind, es lohnt sich. Denn mit dem Sparefroh Sparen kann aus vielen verschiedenen Beträgen – egal, ob von Eltern, Großeltern, Onkeln oder Tanten – eine schöne Summe werden. Profitieren Sie jetzt von der Guthabenverzinsung von 3 %*.

* Laufzeit: max. bis zum 10. Geburtstag des Kindes. Guthabenverzinsung: bis 500 Euro 3 % p. a. fix, darüber hinaus 0,125 % p. a. fix. Nach dem 10. Geburtstag wird das gesamte Guthaben mit 0,125 % p. a. fix verzinst. Pro Kind kann das 3 % Sparefroh Sparen nur einmal abgeschlossen werden.

www.saltzburger-sparkasse.at

 Besuchen Sie uns auf:
facebook.com/saltzburger.sparkasse